

9. Westerstede.

Aus der Weser-Zeitung vom 8. Juni 1888.

(Mit kleinen Aenderungen und Zusätzen.)

Von Franz Buchenau.

Westerstede! — Wie oft hatte ich den leicht zu erkennenden Kirchturm dieses Fleckens erblickt, wenn ich auf der Strecke Oldenburg-Leer dahinrollte, um mich behufs Anstellung wissenschaftlicher Studien oder zur Erholung nach der Ueberarbeitung des Jahres nach Borkum, Juist oder Norderney zu begeben. Wie schien er mich schon vor etwa zehn Jahren winkend zu begrüßen, als ich unter freundschaftlicher Führung die beiden schlammigen Moorteiche, Bullenmeere genannt, in der Nähe von Neuenburg und Bockhorn besuchte und dort den Turm mit Ueberraschung in nicht zu grosser Ferne über Moor, Haide und Busch hin erblickte! Westerstede (plattdeutsch Westerstär) erschien mir aus den verschiedensten Gesichtspunkten eines Besuches wert. Wie manchmal hatte das Auge des Naturforschers mit Interesse auf dem betreffenden Blatte der trefflichen oldenburgischen Generalstabskarte geruht, die mannichfachen Wasserläufe der Gegend verfolgt und die zahlreichen Holzungen — „Büsche“ in der Sprache der Ammerländer — abzugrenzen versucht. Dem Botaniker ist überdies jene Gegend des Ammerlandes durch das Vorkommen mehrerer besonders seltenen Pflanzen wichtig. Der Freund altdeutscher Forschung wird in Godensholt und Thorsholt, d. h. Wodans-Gehölz und Thorswald, die Spuren altgermanischer Götterverehrung erblicken und darüber nachsinnen, ob eine solche vielleicht auch in dem Namen Ocholt aufzufinden ist. Auf jüngeren historischen Boden führen uns die Reste des Gutes Fikensolt und des Schlosses Burgforde. Dem Nationalökonom endlich wird der Ort lieb sein, welcher zuerst von allen deutschen Städten es durch eigene Thatkraft ermöglichte, durch eine schmalspurige Sekundärbahn mit dem grossen deutschen Eisenbahnnetze in Verbindung zu treten, nachdem ihm die Hauptbahn versagt worden war. Dem Freunde der Natur verspricht das Ländchen manch' freundlichen Blick auf Gehölze, Wiesen und stattliche Bauernhöfe. Daher dürfte ein Ausflug nach Westerstede wohl lohnen. Einer der letzten Tage des Mai wird für denselben auserwählt. Freundliche Führung gebildeter Männer ist zugesagt, und wir dürfen auf mannigfache Anregung hoffen.

Auf Bahnhof Ocholt verlassen wir den Oldenburg-Leerer Zug. Schon der Bahnhof liegt in charakteristischem Busch; kaum ist das Gerassel des abfahrenden Zuges verklungen, als uns von allen Seiten Nachtigallenschlag begrüsst. Schon steht auf der Rückseite

des Gebäudes der Zug der Sekundärbahn bereit. Er besteht aus Lokomotive, welche ihren Kohlen- und Wasservorrat selbst birgt, und also zu gleicher Zeit Tender ist, einem Güter- und zugleich Gepäckwagen und einem Personenwaggon. Der letztere enthält einen Postraum; ferner ist eine kleine Abteilung als Koupee zweiter Klasse abgeschnitten; der grösste Teil aber bildet einen omnibusartigen Raum (dritter Klasse) mit zwei längslaufenden Sitzbänken. Das Lösen der erforderlichen neuen Billets, die Besorgung des Gepäcks, das Einnehmen der Plätze geht in grosser Gemütsruhe vor sich, und der Zug setzt sich in Bewegung. Diese Sekundärbahn mit einem Schienenabstande von 75 cm gegen 143,5 cm der normalspurigen Bahnen wurde von der Gemeinde Westerstede in den Jahren 1875—76 erbaut und am 1. September 1876 dem Betriebe übergeben. Den Betrieb führt die grossherzogliche Eisenbahndirektion. Unzählig waren die Schwierigkeiten und Vorurteile, welche sich gegen das Werk erhoben, und es bedurfte vier langer Jahre, um dieselben zu beseitigen. Der Kostenanschlag betrug 225 000 Mark; indessen wurde die ganze Anlage infolge günstiger Preiskonjunkturen und namentlich billigen Landerwerbes für 194 400 Mark hergestellt. Von der im Sommer 1875 gebildeten Aktiengesellschaft wurden die Gelder in der Weise beschafft, dass die Gemeinde Westerstede 30 000 Mark à fonds perdu hergab, dass sodann 45 000 Mark Prioritäten (nach Deckung der Betriebskosten mit 5 % zu verzinsen) ausgegeben wurden; diesen folgten 60 600 Mark Obligationen mit staatlicher Zinsgarantie von 4½ % und endlich 58 800 Mark Stammaktien, grösstenteils von Eingesessenen des Ortes Westerstede übernommen.

Die Länge der Bahnstrecke Ocholt-Westerstede beträgt 7 km; der Wagenpark besteht aus zwei Lokomotiven, drei Personenwagen und sechs Güterwagen. Der Bau und Betrieb sind so sparsam eingerichtet, dass es bereits zweimal möglich gewesen ist, auch den Inhabern der Stammaktien eine kleine Dividende zu gewähren. Die Bahn liegt für eine längere Strecke auf dem Körper eines Landweges, welcher den erforderlichen Landstreifen hergeben konnte, später ist sie durch Gehölze, Wiesen und Felder geschnitten und liegt entweder im Niveau des Landes oder auf einem niedrigen Damme; Kiefernhecken begrenzen sie und schützen sie gegen unbetene Besuche von weidendem Vieh. Bahnwärter und Schlagbäume giebt es nicht; an den Wegübergängen sind Tafeln aufgestellt mit der Warnung: „Vorsicht. Der Zug kündigt sein Nahen durch Läuten an.“ Die Fahrzeit beträgt 17 bis 20 Minuten, je nachdem auf der einzigen Zwischenstation — Südholz — ein kürzerer oder längerer Aufenthalt genommen wird. Die Bahn läuft zuletzt in die nach Süden gerichtete Hauptstrasse des Ortes Westerstede ein und endigt, nachdem sie vor einigen Häusern hergeführt ist, vor einem Gasthofe. Einen Bahnhof giebt es nicht. Der Besitzer dieses Gasthofes hat einen Raum als Verwaltungsbureau hergegeben, zwei Zimmer zu Warteräumen hergerichtet und leistet noch einen jährlichen Zuschuss von 300 Mark zum Betriebe. Der

Betrieb genügt dem Verkehr vollständig; es gehen täglich in jeder Richtung vier Züge; selbst bei Veranlassung von aussergewöhnlich gesteigertem Verkehr (wie bei Kriegervereins- oder Sängerfesten) ist es möglich gewesen, durch Belegung der Güterwagen mit Bänken und Einlegung zahlreicher Extrazüge allen Ansprüchen zu genügen. Der Bahnbetrieb hat eine merkliche Steigerung des Verkehrs zur Folge gehabt, und selbst seine früheren Gegner wünschen den klappernden Omnibus nicht wieder zurück, welcher früher täglich zweimal den Verkehr mit Zwischenahn und dadurch mit der grossen Welt unterhielt.

Der Bahnzug führt durch echt ammerländische Gegenden. Eichen- und Kiefernstangenwälder, dazwischen kürzere Strecken von Kiefernhochwald oder bruchigem Erlenwald, dieser freilich eine Mückenplage von seltener Stärke und Hartnäckigkeit bergend. Wo der Wald sich öffnet, ruht der Blick mit Wohlgefallen auf grünen Wiesen- und Roggen- oder goldgelb leuchtenden Rübsenfeldern; stattliche Bauernhöfe lassen auf Behagen und Wohlhabenheit schliessen, und in der That ist Armut in der Gemeinde nur wenig bekannt.

Der Ort Westerstede selbst, ein Flecken von 1200 bis 1300 Einwohnern, liegt inmitten eines Esch (Ackerlandes), der aber ringsum von freundlichen Gehölzen und Busch umgeben ist. Haide, Moor und armes Sandland bleiben entfernt; das Moor beginnt in den meisten Richtungen in reichlich einer Wegstunde Entfernung, freilich nahe genug, dass der entsetzliche Moorrauch die meisten schönen Frühlingstage verpesten kann. — Der Flecken besitzt meist kleine freundliche Häuser, vielfach in der charakteristischen Form der kleinen Bürgerhäuser unserer Landstädte, bei welcher der Giebel der Strasse zugewendet, oben aber abgeschrägt ist. Die Kirche ist ein stattliches Gebäude; der an der Westseite stehende Turm hat am Grunde der Spitze vier kleine schlanke Seitentürmchen. Der achtseitige Turmhelm war früher spitzer und entsprach so im Umriss der Form der Seitentürmchen; bei irgend einer Reparatur hat aber die Sparsamkeit gesiegt, und die Spitze ist bemerklich verkürzt worden. Immerhin gewähren aber Turm und Kirche einen eindrucksvollen Anblick. Die Glocken hängen nach oldenburgisch-ostfriesischer Art in einem niedrigen, neben der Kirche stehenden Turme. Die Aussicht von dem Turme aus soll, namentlich nach dem Zwischenahner See hin, sehr fesselnd sein; mir blieb sie durch den hässlichen Schleier des Moorrauches versagt.

Auf dem ansehnlichen Marktplatze münden die drei Chausseen, welche sich in Westerstede vereinigen. Er ist von so vielen Gasthöfen umgeben, dass man deren Bestehen kaum begreift.

Ueberaus angenehm ist eine Durchstreifung der umliegenden Holzungen unter freundlicher, orts- und sachkundiger Führung. Die Gehölze sind zum grossen Teile Bauernbesitz, zum kleineren Herrschaftswald, alle aber in erfreulichem Zustand. Lenzesgrün und Vogelsang — braucht es da noch grosser Dinge, dich zu preisen, Frühlingwald? — Der Waldboden ist im ganzen Ammer-

lande mit Gesträuchen von Bickbeeren und Kronsbeeren bedeckt, welche oft zwischen einander wachsen, und von denen die letzteren durch ihr tiefgrünes Laub und die rosig-weissen Blütenglöckchen das Auge entzücken. Zu ihnen finden sich die Einbeere, das kleine Wintergrün (*Pirola minor*), die krautige Himbeere (*Rubus saxatilis*), der starre schwarzgrüne Schachtelhalm (*Equisetum hiemale*), die Goldnessel, der Siebenstern und manche andere Waldblume ein. Die grösste Freude des Botanikers wird aber durch den schwedischen Hartriegel, *Cornus suecica*, gebildet, einen kleinen, kaum spannenhohen Zwergstrauch, der an Waldrändern mit moorigem Untergrunde vom Ammerlande an bis hin nach Jever verbreitet ist. Der Stengel ist mit mehreren Paaren freudig-grüner, breit eiförmiger Blätter besetzt; er erhält oben einen fast bouquetartigen Abschluss durch vier gekreuzte, fast schneeweisse Deckblätter, welche die dichtgedrängten braunroten Blüten in wirksamer Weise umgeben und für das Auge hervorheben. Die Pflanze ist übrigens ebenso schön zur Blütezeit wie zur Fruchtzeit auffallend durch ihre korallenroten Früchte. Sie findet sich im Gebiete der deutschen Flora ausser im Ammerlande noch in Ostfriesland, im Herzogtum Bremen, in Holstein und an einer Stelle in Pommern. Man hat die Verbreitung dieser Pflanze früher vielfach in direkte Verbindung mit dem Transporte der erratischen Blöcke durch das Eis gebracht; indessen ist das nicht begründet. Lebende Pflanzen fanden sich wohl sicher nicht auf dem Schuttmaterial, welches durch das Eis transportiert wurde und Früchte oder Samen, welche etwa mit demselben aus dem Norden gekommen waren, fanden auf den Gletscher-Ablagerungen keine geeignete Unterlage zur Ansiedelung ihrer Keimpflanzen. Die Pflanze liebt vielmehr einen humosen, mit Gebüsch bestandenen Boden. Die Einwanderung, welche allerdings aus der skandinavischen Heimat her stattfand, erfolgte vielmehr erst später und durch andere Transportmittel, namentlich wohl durch Vögel. — Noch zwei andere seltene Pflanzen enthält die Flora von Westerstede, beide westeuropäischen Ursprunges: *Hypericum Elodes*, das Sumpf-Johanniskraut, und *Isnardia palustris*; doch nur die erstgenannte gelang es uns, und zwar im nicht blühenden Zustande, aufzufinden. Der Standort der anderen ist verloren gegangen und muss erst wieder aufgefunden werden; waren doch die älteren Botaniker meist nicht geneigt, darüber genauere Mitteilungen zu machen und die Standorte durch Beschreibung oder Standortskarten zu sichern; oft betrachten sie vielmehr die aufgefundenen Standorte als ihr Geheimnis, und so ist die Kenntnis vieler derselben mit ihnen in das Grab gewandert.

Eine Stelle von grösserem historischen Interesse ist der Platz der alten Burg Burgforde, etwa 2 km nördlich von Westerstede. Burgforde war eine oldenburgische Festung, welche eine Heerstrasse von Oldenburg nach Ostfriesland deckte. Nahe an einer Beke gelegen und auf dieser Seite durch bruchige Wiesen gesichert, war das feste Haus Burgforde noch überdies durch Wälle und doppelte Gräben geschützt. Es wurde im Jahre 1266 von dem Grafen Johann XI.

als Schutzwehre des Ammerlandes gegen Ostfriesland angelegt. Hier wohnten nach einander mehrere oldenburgische Grafen, unter andern von 1292 bis 1334 Graf Christian V., der nachher die Grafschaft Delmenhorst erhielt und von 1484 bis 1499 Graf Adolf, welcher 1500 im Kampfe gegen die Dithmarschen fiel. Nach dem Verfall von Burgforde wurde in Apen eine stärkere Burg erbaut. 1745 wurde das im Jahre 1515 erbaute Steinhaus (plattdeutsch „Stins“) abgebrochen und die Stätte dann mit zugehörigem Landbesitze unter dem Namen Wittenheim dem Etatsrate Alerich von Wilken, Amtmann zu Apen und Westerstede, als Erbmannleben verliehen. Nach dessen Enkels Tode — 1773 — fielen sie aber der höchsten Lehnsherrschaft anheim. Der Burgplatz ist jetzt in freundliche Anlagen verwandelt, aus denen sich mächtige Bäume — darunter eine leider bereits abgestorbene zahme Kastanie (*Castanea vesca*) von seltener Grösse — erheben. Eine Anzahl grosser erraticischer Blöcke, die letzten Reste des einst so festen Gebäudes, sind als Tische und Stühle auf dem Burgplatze gruppiert, und so bildet die frühere Stätte von Kampf und Waffengeklirr jetzt einen friedlichen Ausflugsplatz für die Bewohner von Westerstede.

Eines Besuches wert ist auch das altadelige freie Allodialgut Fikensolt, besonders wegen seiner wundervollen vierreihigen Lindenallee. Freilich ist die nach ihm benannte Adelsfamilie längst ausgestorben und das Gut von Familie zu Familie — wir nennen die Besitzer von Bardeleben, von Issendorp, von Riegelmann und Etatsrat Schröder — gegangen und befindet sich jetzt im Besitze eines Landmanns. Es gewährt aber den höchst behaglichen Eindruck eines wohlhabenden Ammerländer Bauernhofes, wie er wirklich noch „im Schutze seiner Eichen“ (und Linden) lang hingestreckt liegt.

Die unfern von Westerstede beginnenden Moore sind gewiss in noch höherem Grade als die bei Bremen gelegenen vortrefflich geeignet zur Anzucht immergrüner Gewächse, namentlich Rhododendren und Coniferen, und es sind mit der Anpflanzung derselben vielversprechende Anfänge gemacht. Bei den erleichterten Verbindungen (von der benachbarten Station Apen an steht auch der Wasserweg zur Verfügung) und der immer zunehmenden Liebhaberei für diese Gewächse, eröffnet sich hierdurch der Gegend noch eine ausgiebige Erwerbsquelle. Jetzt bildet der Ammerländer „Busch“, welcher in Massen zu den Uferbauten an der Jade und Weser geliefert wird, eine wichtige Einnahme der Grundbesitzer.

Sehr befriedigt schied ich am Abend von Westerstede. Wer Sinn hat für die Schönheiten unserer norddeutschen Gegenden, wer sich erfreuen kann an ruhigem aber behaglichem und dabei tüchtigem Menschenleben, der wird einen Ausflug in diesen Teil des Ammerlandes nicht bereuen. Derjenige aber, welcher wünscht, nach dem Bescheidenen noch landschaftliche Schönheit höheren Stiles zu geniessen, kann sich leicht so einrichten, dass er am Nachmittage des Ausflugstages noch die „Perle des Ammerlandes“, den Zwischenahner See, besucht.

Anhangsweise führe ich aus den „Fünf neuen schönen Liedern“ von Wilhelm Geiler, welche „zur Feier der Eröffnung der Westersteder schmalspurigen Eisenbahn am 1. September 1876“ herausgegeben wurden, zwei plattdeutsche Gedichte an, welche einen in seiner Weise durchaus berechtigten Lokal-Patriotismus zeigen.

Mien Ammerland.

Melodie: Auf, auf, Ihr Brüder, und seid stark!

Ick hang' an Di mien Läbenlang
Mien leewet Ammerland; —
Ick will Di bringen mien Gesang, —
Woll plattdütsch is mien Leederklang,
Doch tro mien Hart un Hand.

Dien Volk dat is van't ächte Slag,
Van olen dütschen Sinn;
Und wenn de Franzmann us mal grollt,
Denn staht Dien Jungs as Ekenholt
Un lat't öm nich herin.

Dien plattdütsch Deerns flecht up är'n Kopp
Dat moje golden Haar,
Stäkt Blomen haben in den Topp,
Darünner sitt kien falschen Swopp,
't is all noch ächte Waar.

Wi hebbt hier starke Ekenböüm
Un Dannen slank un lang;
Darbi de Wischen vuller Blöm,
Un Morgens weckt us ut de Dröm
De helle Vögelsang.

Us' Holt geiht in de wiede Welt
To'n Möhlbo, Schipp un Brög,
Un up dat Markt in Leer dar tellt
Us' Höltjers männig Dahler Geld
De se bringt mit torög.

Un bi dat Holt hebbt wi uck Törf
Dat Winters wi nich freert,
Un Sömmers, wenn de Heide bleiht,
Denn summt de Immen vuller Freid,
De Hönnig us bescheert.

Hier wasst de Rogg, hier wasst de Weet,
Hier wasst van jede Frucht,
Hier wasst, wat man Gemüse heet,
Darto smeckt rökert Schinken söt
Von use Swienetucht.

Un Bookweert hal't hier ut dat Moor
 Woll männig lüttje Mann;
 Un schellt de Stadtslüer up den Rook,
 Denkt he bi sick: „Ji stünd nich klook,
 Iek help mi as ick kann.“

Un denn dat Beer van usen Hopp
 Füllt männig Fatt un Glas;
 Ja, wat man to bedenken is,
 Dat bo't wie säker und gewiss,
 Sülfst to us' Hemd dat Flas.

Kam't hier is her, beseht us' Land
 Un't Twüschenhahner Meer;
 Per Isenbahn na Twüschenhahn
 Na Ochholt un up smalle Bahn
 Uck is na Westerstär.

Wi willt Jo spiesen hier mit Lust
 Ut use Pott un Pann;
 De Ammerländer meent et god,
 Sien Schosteen rookt vür lütt un grot,
 Gastfree vör Jedermann.

Ick hang' an Di mien Läbenlang
 Mien leewet Ammerland!
 Ick will Di bringen mien Gesang, —
 Woll plattdütsch is mien Leederklang,
 Doch tro mien Hart un Hand.

Der erste Spatenstich zum Bahndamm.

1876 März 16.

Melodie: Studio auf einer Reis', Juchheidi, Juchheidi!

Enigkeit maakt grot un stark,
 Schafft to Dage männig Wark;
 Enigkeit in Westerstär
 Lett uns bo'n nu sekundär.

Hett us fragt woll männig Mann:
 „Kummt d'r wirklich denn wat van?“ —
 Ja, kiekt her, seht Spahr un Kahr,
 Wat wi willt, dat bringt wi klar!

War de Isenbahn nich geiht,
 Nich de Lokomotive fleit,
 Kann kien Läben frisch gedeihn,
 Handel un Gewerbe bleihn.

Drum mien leewet Westerstär,
 Du schast blieben hoch in Ehr!
 Helpst di sülfst! dat is dien Stolt!
 Wies' de Welt et in Ochholt!

Helpst di sülfst und bliffst gesund! —
Nu, mien Spahr, fahr in de Grund,
Smiet den ersten Spahrnull up
To den Bahndamm hoch herrup! —

Hört, wo't Wark nu wieder geiht,
Wat all längst is prophezeit:
Piept in Ellenserdamm mien Floit,
Piept s'bold in't Süden uek in Friesoyth'. —

Nu, Schachtmeister, trärt heran!
Jungs! nu griept dat Wark is an!
Disse Stund maakt mi Plaseer,
Vivat! vivat Westerstär! —

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen](#)

Jahr/Year: 1897-1898

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Buchenau Franz Georg Philipp

Artikel/Article: [9. Westerstede. Aus der Weser -Zeitung vom 8. Juni 1888. 72-79](#)